

Zum Sonntag



Eva B. Keller
Uetliburg

Aufstehen zum Leben

Am letzten Sonntag feierten wir die Auferstehung von Jesus. Gott hat ihn vom Tod zum Leben erweckt. Damit sagt er Nein zum Tod, vor allem zum Tod eines unschuldig Hingerichteten, und Ja zu Jesus, Ja zu seinem Leben.

Im Griechischen, in der Sprache der ersten Christen, sind «aufstehen» und «auferstehe» dasselbe Wort. Das gilt auch für die Wörter «wecken» und «erwecken». Es werden also Alltagswörter für besondere Vorgänge verwendet: Tote stehen zum Leben auf, Jesus wird von Gott aus dem Tod geweckt. Das Deutsche hingegen unterscheidet Vorgänge des Alltags vom göttlichen Handeln durch die zusätzliche Silbe -er-.

Diese sprachliche Beobachtung erweitert die Bedeutung von Auferstehung. Sie war nicht nur ein einmaliges Ereignis vor langer Zeit, und sie ist nicht nur eine Hoffnung auf das Jenseits. Einige Male bringt Jesus Menschen zum Aufstehen, zum Beispiel einen Gelähmten oder ein soeben verstorbenes Mädchen (Mt. 9). Dank der Heilung können sie wieder voll ins Leben zurückkehren. Gott bringt Menschen zurück ins Leben. In manchen Psalmen heisst es von Gott: «Du hast mich aus der Grube herausgeführt», «Du hast mich aus der Unterwelt heraufgeführt» oder ähnlich. Stets ist damit ausgedrückt, dass ein Mensch so im Elend steckte, dass er eher tot als lebendig war. Damals wie heute sind die Gründe dafür dieselben: schwere Krankheit, Trauer, Depression, Verfolgung, Mobbing, Ausgrenzung, Todesdrohungen, soziales Elend (z. B. Hunger, Obdachlosigkeit).

Gott lässt die Menschen auch im Elend nicht allein. Es gibt Hoffnung auf Leben. Für uns Christen ist die Auferstehung von Jesus der Grund unserer Hoffnung. Wie im Artikel «Ostern ist jetzt» vor einer Woche dargelegt wurde, ist diese Hoffnung keine billige Vertröstung auf das Jenseits, sondern eine Kraft zum Leben und zum Ausharren. Wir dürfen hoffen. Nicht nur an Ostern. Sondern im Alltag. Wir müssen nicht selber aufstehen, wenn wir «unten» sind. Gott wird uns aufhelfen. Er ist nicht fern, auch wenn wir ihn im Moment nicht wahrnehmen.

Die Apostel Petrus und Johannes haben im Namen von Jesus Christus ebenfalls einen Gelähmten zum Aufstehen gebracht (Apg. 3, 1-9). Und was können wir tun, wenn wir jemanden sehen, der «am Boden» ist? Wunder und Wunderheilungen sind uns kaum möglich. Wir können auch nicht Gewalt, Terror und Kriege stoppen und soziale Ungerechtigkeiten einfach so beseitigen. Wir können höchstens kleine Schritte in diese Richtung unternehmen. Was wir aber in unserem Umfeld tun können: diejenigen «am Boden» nicht allein lassen. Zusammen können wir ihnen so ein wenig Leben zurückbringen, wegen der Hoffnung auf Leben, die uns Gott schenkt. Er lässt uns aufstehen zum Leben, im Alltag.

Eva B. Keller ist reformierte Theologin und übernimmt Stellvertretungen.

Stille, Zeit und Disziplin sind seine Begleiter auf dem Weg zu sich selbst

HORGEN Vorgestern war der Jesuit und Zen-Meister Niklaus Brantschen vom Lassalle-Haus im Horgner Baumgärtlihof zu Gast. Er sprach fundiert und humorvoll über «Bewusste Wahrnehmung – Achtsamkeit im Alltag».

Ungewöhnlich lange schaute Niklaus Brantschen ins Publikum, bevor er die rund 120 Gäste im überquellenden Saal zuerst nur mit einem Lächeln begrüßte. Dann aber zeigte der 80-jährige grosse und hagere Ordensmann, dass er nicht nur sprachlich und philosophisch beflissen ist. Der prominente Mitgründer des Lassalle-Instituts in Bad Schönenbrunn blieb aber – wohl geprägt vom Zenbuddhismus – die Ruhe selbst.

Neues in alten Schläuchen

Gerne gab er zu Beginn seines Vortrags seiner Hoffnung Ausdruck, beim Publikum «einen Ratschlag für den Rest des Lebens platzieren» zu können. Er versprach, die Leute in Bewegung zu bringen, was anhand der vorgeschlagenen Körperübungen

durchaus wörtlich zu verstehen war.

Sehr strukturiert referierte der Jesuit, der sich als Brückenbauer zwischen Zen und Christentum sieht, über sieben Punkte, die das bewussteren Wahrnehmen gerade im Alter schulen könnten. Es gehe zuerst ganz simpel darum, im Leib zu leben und eine Beziehung zu sich selber zu haben. Zudem plädierte er für einen guten und solidarischen Kontakt zu andern Menschen wie auch zu Natur und Kultur. Wichtig ist für den Priester weiter «das Wissen, wie wir meditieren und beten können – falls wir das wollen». Dazu brauche es Schweigen und Stille. Sie seien die Voraussetzungen für die Öffnung auf die göttliche Dimension hin.

Diese ersten drei Herausforderungen kann der gebürtige Walliser aus Randa auch biblisch ver-

orten. Heisst es doch: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele ... und deinen Nächsten wie dich selbst.» Um achtsam(er) zu leben, könne man sich gut auf diesen altbekannten Satz zurückbesinnen. Brantschen ist überzeugt, dass ein solch behutsamer Umgang mit sich und Freude an sich selber es ermöglichen, auch bei andern das Gute zu sehen.

Hilfreicher Humor

Für Niklaus Brantschen zählt weiter das «Zeithaben». Es bedeute, im Hier und Jetzt zu leben, «präsent zu sein und dadurch zum Präsent zu werden». Er empfiehlt, Pläne zu ändern, wenn sich die Situation verändert habe. Auch von seiner Erfahrung war die Rede, «dass das Leben beginnt, wo das ängstliche Planen aufhört».

Eine gute Portion Humor gehöre weiter als Wegzehrung auf die Lebensreise: Nicht immer sei es nämlich einfach, Gegensätze

auszuhalten und glücklich zu sein, auch wenn man kein Glück habe. Zu guter Letzt empfahl der Redner, der Innerlichkeit und gezieltes Handeln gleichermaßen hochhält, auch Disziplin: Es gehe nicht darum, sich auf Teufel komm raus trimmen zu lassen, sondern sich dank Ordnung, Pünktlichkeit und Disziplin eine innere Selbstverständlichkeit zu schaffen, die das Leben erleichtere.

Mit eingängigen Beispielen etwa von einer Eintagsfliege, von einer Schildkröte mit beengendem Panzer oder von Zwillingen im ungleichen Zwiegespräch versuchte Brantschen aufzuzeigen,

dass man das Ganze, nicht nur das Naheliegende, im Auge behalten müsse. Er sprach selbstbewusst, plädierte für Würde und möchte nicht, «dass wir uns mit Rabatt zu herabgesetzten Preisen verkaufen».

Zwischen den Welten daheim

Auch auf die Fragen des Publikums ging Brantschen im Baumgärtlihof ein: Auf Anfrage berichtete er sogar über seine Liebe zur mittlerweile verstorbenen Ordensschwester Pia Gyger. Er sei «zwischen den Welten daheim», berichtete er in Anspielung auf den Titel seines neuesten Buches. Sein Ziel sei es, «immer mehr Niklaus Brantschen zu werden». Alles andere seien Rollen. Vielleicht helfe diese Vorstellung, sich nicht so wichtig zu nehmen und dann einmal über das zu lachen, was einem so unendlich an Herz und Nieren gegangen sei, sinnierte der Jesuit und Zen-Meister zum Schluss seines Vortrags.



Niklaus Brantschen

Foto: Viviane Schwizer

Der See im Lichtermeer



Vor dem nächtlichen See zeichnet die S7 bei Stäfa eine leuchtende Spur in die späte Abenddämmerung.

Leserfoto: Gabriele Saputelli

KORREKT

Frühlings- statt Herbstkleider:

Ab nächstem Montag bis Mittwoch findet im katholischen Pfarreiheim in Richterswil eine Kinderkleider- und Spielwarenbörse statt. In der gestrigen Ausgabe hiess es dazu, dass Herbst- und Winterkleider getauscht werden können. Das ist falsch. Es werden Frühlingskleider entgegengenommen und angeboten. ham

ETWAS GESEHEN?

Die Redaktion erreichen Sie unter Telefon 044 718 10 20. red



Mitten unter uns leben Kinder in schwierigen familiären Verhältnissen. Ihnen fehlen Geborgenheit, Fürsorge, Respekt und Strukturen. Deshalb sucht Espoir Pflegefamilien, die einem Kind ein behütetes Zuhause geben und es ein Stück auf seinem Lebensweg begleiten. Pflegeeltern, die mit Espoir zusammenarbeiten, werden bei dieser verantwortungsvollen Aufgabe durch unsere Fachpersonen regelmässig unterstützt und beraten.

Pflegeeltern gesucht

Sie möchten einem Kind ein liebevolles Zuhause geben? Sie haben Freude am Zusammenleben mit Kindern, sind feinfühlig und flexibel, tolerant, belastbar und humorvoll? Ihr Wohnort ist innerhalb von 90 Minuten vom Hauptbahnhof Zürich zu erreichen? Dann freuen wir uns auf Ihre Kontaktaufnahme unter 043 501 24 00 oder info@vereinespoir.ch. Wir nehmen uns Zeit für Sie und erläutern Ihnen ganz unverbindlich, was es bedeutet, ein Pflegekind aufzunehmen und wie wir Sie dabei begleiten und unterstützen.



Espoir
Brahmstrasse 28
8003 Zürich

Telefon 043 501 24 00
Fax 043 501 24 01
info@vereinespoir.ch

www.vereinespoir.ch
Spendenkonto: PC-80-1956-8
IBAN: CH49 0900 0000 8000 1956 8

Gemeinsam für Kinder